

Sascha Spoun

Erfolgreich studieren

2., aktualisierte Auflage

Sascha Spoun

Erfolgreich studieren

2., aktualisierte Auflage

- völliger Objektivität und Vergleichbarkeit. Die Ergebnisse sollen völlig unabhängig von dem Forscher sein. Deshalb wird eine Distanz zu den Forschungsgegenständen gefordert.
- Erklärungen, d.h. kausalen Gesetzmäßigkeiten.
- einem Forschen, das ohne inhaltliche Voraussetzungen stattfindet. Der Forscher soll nicht durch ein Vorverständnis in seiner Objektivität gestört werden.
- Werturteilsfreiheit.
- einem Forschungsprogramm, das sich in Teilprojekte zerlegen lässt, die unabhängig voneinander zu behandeln sind.

Die Hermeneutik dagegen sieht andere Bedingungen des Forschens:⁸³

- Völlige Objektivität kann nicht garantiert werden, weil der zum Verstehen notwendige innere Blick immer auch von den Einstellungen des Forschers abhängig ist. Es kann daher auch keine völlige Intersubjektivität gefordert werden. Ständige Distanz zu den Forschungsgegenständen ist nicht sinnvoll, weil man die innere Perspektive gewinnen muss, um verstehen zu können.
- Die Hermeneutik strebt nicht nach Kausalerklärungen und Gesetzen. Sie sieht ihre Forschungsgegenstände tendenziell als singulär und einmalig an.
- Es gehört zu den Grundaussagen der Hermeneutik, dass Forschung immer unter einem Vorverständnis stattfindet – ja sogar stattfinden muss. Ohne ein Vorverständnis ist gar kein Einstieg in den Forschungsgegenstand möglich. Voraussetzungsloses Forschen gibt es nach Ansicht der Hermeneutiker nicht.
- Hinter den Voraussetzungen, unter denen man forscht, stehen implizite oder explizite Werturteile. Deshalb ist Werturteilsfreiheit in der Hermeneutik nicht möglich.
- Die Hermeneutik legt Wert auf das Ganze, ohne dass ein Verständnis des Einzelnen nicht möglich ist. Es ist aus hermeneutischer Sicht zumindest fraglich, ob sich Forschungsprojekte beliebig teilen und in einzelne Fragen zerlegen lassen.

Der Konflikt zwischen Hermeneutik und positivistisch-empiristischen Positionen bleibt unproblematisch, so lange sich die Positivisten auf den naturwissenschaftlichen Bereich, die Hermeneutiker auf den geisteswissenschaftlichen Bereich beschränken. Allerdings haben beide theoretischen Richtungen oft einen höheren Anspruch erhoben: Positivisten weisen darauf hin, dass sich jede Wissenschaft auf Beobachtungen zu stützen habe. Diese Beobachtungen sollten intersubjektiv zugänglich sein. Wer sich diesem Standard entziehe, betreibe letztlich keine seriöse Forschung, sondern Spekulation – auch in den Geisteswissenschaften. Die Hermeneutiker meinen dagegen, dass es sich beim Forschungsprogramm des Positivismus um eine Illusion handele. Auch in den Naturwissenschaften sei kein voraussetzungsloses Forschen denkbar, weil man ohne Sprache, ohne vorherige Theorien überhaupt nicht forschen und nichts verstehen könne. Deshalb finde auch naturwissenschaftliche Forschung unter gewissen Wertannahmen statt.

Die Auseinandersetzung zwischen den Empiristen/Positivisten und den Hermeneutikern berührt den Werturteilsstreit und bildet den Hintergrund für den sogenannten Positivismusstreit. Diese drei Fragen sind „große“ Themen der Wissenschaftstheorie. Sie werden im Kapitel 2.4 wieder aufgegriffen und diskutiert.

⁸³ Vgl. statt vieler: Anz, insbesondere die Einführung, sowie Poser 209-234.

1.6 Literatur

1.6.1 Zur Selbstorganisation

- Csikszentmihalyi, Mihaly. *Flow – Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.
- Droysen, Johann Gustav. *Historik: Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Herausgegeben von Rudolf Hübner. 7. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972.
- Fulwiler, Toby. „Führen eines Journals“. *Schreib-Guide Geschichte*. Hrsg. Wolfgang Schmale. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1999, 36-58.
- Kemp, Wolfgang. „Die Selbstfesselung der deutschen Universität. Eine Evaluation“. *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 58.4 (2004): 294-305.
- Moffett, James. *Teaching the Universe of Discourse*. Portsmouth: Boynton/Cook Publishers, 1987.
- Murray, D.M. *Shoptalk: Learning to Write with Writers*. Portsmouth: Boynton, 1990.
- Nolting, Hans-Peter und Peter Paulus. *Psychologie lernen*. Weinheim/Basel: Beltz, 1999.
- Romhardt, Kai. *Slow down your life*. München: Econ, 2004.
- Spoun, Sascha und Werner Wunderlich. „Was Polybios an einer modernen Universität zu suchen hat. Der Bildungswert klassischer Sprachen bleibt aktuell“. *Schweizerische Monatshefte für Politik, Wirtschaft, Kultur* 83.2 (2003): 15-18.
- Von Werder, Lutz. *Lehrbuch des wissenschaftlichen Schreibens*. Berlin/Milow: Schibri-Verlag, 1993.
- Zimbardo, Philip G. and Richard J. Gerrig. *Psychology and Life*. 15th ed. New York: Longman, 1999.

1.6.2 Zum Lernen

- Buzan, Tony und Barry Buzan. *Das Mind-Map-Buch: die beste Methode zur Steigerung ihres geistigen Potenzials*. 5., aktualisierte Aufl. Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 2002.
- Buzan Tony und Vanda North. *Business Mind Mapping: visuell organisieren, übersichtlich strukturieren, Arbeitstechniken optimieren*. Wien: Ueberreuter, 1999.
- Chevalier, Brigitte. *Effektiver Lernen*. Frankfurt am Main: Eichborn, 1999.
- Cottrell, Stella. *The Study Skills Handbook*. Houndmills: Palgrave, 1999.
- Csikszentmihalyi, Mihaly. *Flow – Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.
- Csikszentmihalyi, Mihaly und Ulrich Schiefele. „Die Qualität des Erlebens und der Prozeß des Lernens“. *Zeitschrift für Pädagogik* 39.2 (1993): 207-221.
- Dahmer, Hella. *Effektives Lernen. Didaktische Anleitung zum Selbststudium und zur Gruppenarbeit*. 2. Aufl. Stuttgart/New York: Schattauer, 1979.
- Edelmann, Walter. *Lernpsychologie*. 6. Aufl. Weinheim: Beltz, 2000.
- Falk-Frühbrodt, Christine. „Lerntypen II“. *Website des IFLW Berlin*. 2003. 24. Feb. 2004. <http://www.iflw.de/wissen/lerntypen_II.htm>

Grotian, Kristine und Karl Heinz Beelich. *Lernen selbst managen. Effektive Methoden und Techniken für Studium und Praxis*. Berlin/Heidelberg: Springer, 1999.

Holzkamp, Klaus. *Lernen. Subjektivwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt/New York: Campus, 1995.

Juvenal. *Satiren*. Sammlung Tusculum. Übers. Joachim Adamietz. München: Artemis & Winkler, 1993.

Kretchmer, Norman, J.L. Beard and Steven Carlson. „The role of nutrition in the development of normal cognition“. *American Journal of Clinical Nutrition* 63.6 (1996): 997-1001.

Kugemann, Walter F. und Bernd Gasch. *Lerntechniken für Erwachsene*. 17. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002.

Leavitt, Harold J., Louis R. Pondy and David M. Boje, Eds. *Readings in Managerial Psychology*. Chicago: The University of Chicago Press, 1980.

Metzger, Christoph. *Lern- und Arbeitsstrategien*. 5. Aufl. Aarau: Sauerländer, 2002.

Müller, Andreas. *Lernen steckt an*. Bern: h.e.p., 2001.

Oppolzer, Ursula. *Super lernen. Tips & Tricks von A-Z*. München: Humboldt, 1993.

Schräder-Naef, Regula. *Rationeller Lernen lernen. Ratschläge und Übungen für alle Wissbegierigen*. 18. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz, 1994.

Seel, Norbert M. *Psychologie des Lernens*. München: Reinhardt, 2003.

Spitzbarth, Manuela. *Irrelevant Sound Effekt. Auswirkungen gruppiertes Hintergrundschalle auf die serielle Behaltensleistung*. Hamburg: Kovač, 2001.

Spitzer, Manfred. *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2002.

Staw, Barry M. „Intrinsic and Extrinsic Motivation“. *Readings in Managerial Psychology*. Eds. Harold J. Leavitt, Louis R. Pondy and David M. Boje. 3rd ed. Chicago: The University of Chicago Press, 1980.

Steiner, Verena. *Erfolgreich lernen heißt Die besten Lernstrategien für Studium und Karriere*. Zürich/München: Pendo, 2002.

Steiner, Gerhard. *Lernen. 20 Szenarien aus dem Alltag*. 2. Aufl. Bern/Göttingen/Seattle/Toronto: Huber, 1996.

Stickel-Wolf, Christine und Joachim Wolf. *Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken*. 2. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 2002.

Vester, Frederic. *Denken, Lernen, Vergessen: Was geht in unserem Kopf vor, wie lernt das Gehirn, und wann lässt es uns im Stich?* Überarb. Ausg. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 2001.

1.6.3 Zur Teamarbeit

Ardelt-Gattinger, Elisabeth, Hans Lechner und Walter Schlögl, Hrsg. *Gruppendynamik. Anspruch und Wirklichkeit der Arbeit in Gruppen*. Göttingen: Hogrefe, 1998.

Bales, Robert F. „The Equilibrium Problem in Small Groups“. *Small Groups: Studies in Social Interaction*. Eds. A.P. Hare, E.F. Borgatta, and R.F. Bales. New York: Alfred A. Knopf, 1955, 449-490.

- Beddoes-Jones, Fiona. *Thinking Styles – Relationship Strategies That Work!* Stainby: BJA Associates, 1997.
- Belbin, R. Meredith. *Team Roles at Work*. Oxford: Butterworth-Heinemann, 1993.
- Benien, Karl. *Schwierige Gespräche führen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Boos, Margarete und U. Scharpf. „Drei Modelle der Führung und Zusammenarbeit beim Umgang mit komplexen Problemen“. *Vom Umgang mit Komplexität in Organisationen: Konzepte – Fallbeispiele – Strategien*. Hrsg. Rudolf Fisch und Margarete Boos. Konstanz: Universitätsverlag, 1990, 235-254.
- Bruch, Heike. „Moderationstechnik“. *Einführung in die Managementlehre*. Bd. 5. Hrsg. Rolf Dubs et al. Bern: Haupt, 2004, 47-81.
- Drescher, Peter. *Moderation von Arbeitsgruppen und Qualitätszirkeln: ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2003.
- Dubs, Rolf. *Lehrerverhalten. Ein Beitrag zur Interaktion von Lehrenden und Lernenden im Unterricht*. Zürich: SKV, 1995.
- Fisher, Stephen G., WD Keith Macrosson and John Wong. „Cognitive style and team role preference“. *Journal of Managerial Psychology* 13.8 (1998): 544-557.
- Forsyth, Donelson R. *Group Dynamics*. London: Brooks Cole, 1999.
- Johnson, David W. and Roger T. Johnson. *Learning together and alone: Cooperative, competitive and individualistic learning*. 5th ed. Boston: Allyn & Bacon, 1999.
- Katzenbach, Jon R. *The wisdom of teams: creating the high-performance organization*. Boston, Mass.: Harvard Business School, 1993.
- Klippert, Heinz. *Teamentwicklung im Klassenraum*. Weinheim: Beltz, 1998.
- Lipp, Ulrich und Hermann Will. *Das grosse Workshop-Buch: Konzeption, Inszenierung und Moderation von Klausuren, Besprechungen und Seminaren*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz, 2001.
- Pallasch, Waldemar. „Gruppendynamische Hilfen bei der Kleingruppenarbeit“. *Handbuch Gruppenunterricht*. Hrsg. Herbert Gudjons. Weinheim: Beltz, 1993, 111-123.
- Pink, Ruth. *Souveräne Gesprächsführung und Moderation: Kritikgespräche, Mitarbeiter-Coaching, Konfliktlösung, Meeting, Präsentationen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 2002.
- Seifert, Josef W. *Visualisieren, Präsentieren, Moderieren*. 10. Aufl. Offenbach: Gabal, 1997.
- Stahl, Eberhard. *Dynamik in Gruppen*. Weinheim: Beltz, 2002.
- Stewart, Greg L., Charles C. Manz and Henry P. Sims. *Team Work and Group Dynamics*. New York: John Wiley, 2000.
- Stumpf, Siegfried und Alexander Thomas, Hrsg. *Teamarbeit und Teamentwicklung*. Göttingen: Hogrefe, 2003.
- Tubbs, Stewart. *A systems approach to small group interaction*. New York: McGraw-Hill, 1995.
- Tuckman, Bruce W. „Developmental sequence in small groups“. *Psychological Bulletin* 63 (1965): 384-399.

1.6.4 Zum Lesen

Anz, Heinrich, Hrsg. *Hermeneutische Positionen: Schleiermacher, Dilthey, Heidegger, Gadamer*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982.

Booth, Wayne C., Gregory G. Colomb and Joseph M. Williams. *The Craft of Research*. 2nd ed. Chicago: University of Chicago Press, 2003.

Christmann, Ursula und Norbert Groeben. „*Psychologie des Lesens*“. *Handbuch Lesen*. Hrsg. Bodo Franzmann. München: Saur, 1999, 145-223.

Gadamer, Hans-Georg. *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. 3. erweit. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck), 1972.

Gadamer, Hans-Georg. *Hermeneutische Entwürfe: Vorträge und Aufsätze*. Tübingen: Mohr, 2000.

Hempel, Carl Gustav. *Aspects of Scientific Explanation and Other Essays in the Philosophy of Science*. New York: Free Press, 1965.

Jung, Matthias. *Dilthey zur Einführung*. Hamburg: Junius, 1996.

Kunz, Armin. *Der Weg zum erfolgreichen Studium. Studenten lernen studieren – Organisation und Methoden geistiger Arbeit*. Heidelberg: R. v. Decker, 1986.

Litzcke, Sven. „*Arbeits- und Lerntechniken – wie man sich perfekt organisiert*“. olev: Online Verwaltungslexikon (2003). 17. Juli 2003 http://www.olev.de/publikationen/Litzcke_AuLT.pdf.

Mankiw, N. Gregory. *Principles of Economics*. 2nd ed. Fort Worth: Harcourt College Publishers, 2001.

Metzger, Christoph. *Lern- und Arbeitsstrategien. Ein Fachbuch für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen*. 5. Aufl. Aarau: Sauerländer, 2002.

Orth, Ernst Wolfgang, Hrsg. *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*. Freiburg i.Br.: Alber, 1985.

Poser, Hans. *Wissenschaftstheorie: Eine philosophische Einführung*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2001.

Ramage, John D. and John C. Bean. *Writing Arguments: A Rhetoric with Readings*. 4th ed. Boston: Allyn and Bacon, 1998.

Robinson, Francis P. *Effective Study*. New York: Harper and Row, 1961.

Wittmann, Marc und Ernst Pöppel. „*Neurobiologie des Lesens*“. *Handbuch Lesen*. Hrsg. Bodo Franzmann. München: Saur, 1999, 224-239.

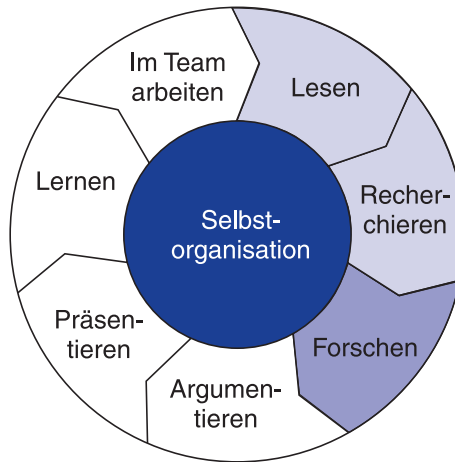
von Mises, Richard. *Kleines Lehrbuch des Positivismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

Forschend studieren

2

2.1 Bedeutung wissenschaftlichen Forschens	68
2.1.1 Idee der Forschung	69
2.1.2 Wissenschaftliche Modelle und Theorien	71
2.2 Quellen und ihre Nutzung	74
2.2.1 Typen von Quellen	75
2.2.2 Qualität von Quellen.	77
2.2.3 Literaturrecherche.	85
2.2.4 Quellenauswertung.	96
2.2.5 Zitieren	99
2.3 Entwicklung einer eigenen Forschungsfrage	103
2.3.1 Funktionen	104
2.3.2 Anforderungen	104
2.3.3 Methodisches und kreatives Vorgehen	106
2.3.4 Forschungsfrage und Methodenwahl.	112
2.4 Forschung in der Reflexion: Wissenschaftstheorie	113
2.4.1 Beschreibende, erklärende und begründende Forschung	113
2.4.2 Wissenschaftstheoretische Grundpositionen.	116
2.5 Literatur	123
2.5.1 Zum Umgang mit Quellen	123
2.5.2 Zu Forschungsfrage und Wissenschaftstheorie	124

ÜBERBLICK



Mit diesem Kapitel sollten Sie sich eine Vorstellung darüber erwerben können, was Forschung heißen kann und wie Forschen vor sich geht, um so ihre eigene Forschung praktizieren zu können, denn forschendes Vorgehen und Lernen im Gegensatz zum Memorieren und Reproduzieren zeichnet u.a. das Studium gegenüber rein schulischem Lernen aus. Wie Sie schon aus den vorangehenden Kapiteln wissen, erfordern die Handlungen im Studium nicht nur technisches Wissen, sondern jeweils eine persönliche Einstellung zur Sache, einen entsprechenden Habitus. Deshalb wird hier zunächst auf die Idee der Forschung eingegangen und aufgezeigt, was unter Forschen verstanden werden kann (2.1). Erste Grundlage jeder Forschung sind die Quellen, d.h. die Texte und Materialien anderer, aus denen Sie Ihre Informationen beziehen und die Sie mit Ihren eigenen Ergebnissen und Schlussfolgerungen zu Ihrem Text verbinden. Die anschließenden Teile des Kapitels widmen sich daher Fragen rund um die Quellen (2.2): Welche gibt es? (2.2.1), Wie unterscheidet man gute von weniger brauchbaren Quellen? (2.2.2), Wo findet man sie? (2.2.3), Wie geht man mit Ihnen um? (2.2.4) und: Wie werden sie in der Arbeit aufgeführt, sodass Sie fair arbeiten und kein Plagiat entsteht? (2.2.5.). Danach geht es um den eigenen Schreibprozess: Wir präsentieren einen Leitfaden zur Entwicklung der Forschungsfrage (2.3) und deren Verknüpfung mit der Methodenwahl. Abschliessend werden verschiedene Arbeitsschritte und Arten der Erkenntnisgewinnung und deren Konsequenz besprochen sowie wissenschaftstheoretische Grundpositionen dargelegt (2.4), um die Grenzen unseres Arbeitens einschätzen zu können.

2.1 Bedeutung wissenschaftlichen Forschens

Forschung entsteht aus der Neugier der Menschen, dem Drang, Unbekanntes kennenzulernen, offene Fragen zu beantworten und Neues zu entdecken. Obwohl nicht wenige Entdeckungen auch dem Zufall zu verdanken sind, will man durch die Forschung systematisch und zielgerichtet neue Erkenntnisse in einem Wissensgebiet suchen und Möglichkeiten zu deren Überprüfung finden. Im weiteren Sinne versteht man unter Forschung die Gesamtheit der in allen Bereichen der Wissenschaften erfolgenden methodisch-systematischen (beobachten, experimentieren, messen, ableiten) und schöpferisch-geistigen (analysieren, interpretieren, verstehen) Bemühungen zur

Erlangung neuer, nachprüfbarer Erkenntnisse.¹ Um dieser Idee der Forschung gerecht zu werden, gilt es aktiv zu werden und nicht auf eine Entdeckung zu hoffen, die ohnehin in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften selten sind.

Dazu müssen Sie sich in die Welt der Wissenschaft, die Welt der Forscherinnen und Forscher mit ihren Regeln und Gewohnheiten, begeben, d.h. eine bestimmte Haltung einnehmen, den Fokus auf einen bearbeitbaren, d.h. kleinen, Themenaspekt – Ihre Forschungsfrage – konzentrieren und alle notwendigen Schritte systematisch und konsequent durchlaufen. Zu diesen gehören Quellen zu identifizieren, Material zusammentragen, gegebenenfalls Tondokumente transkribieren, Zahlen, Bilder und Texte auswerten, prüfen, beurteilen, analysieren, kategorisieren, testen und am Ende beschreiben, was Sie wie erreicht haben. Für Thomas Kuhn ist der Wissenschaftler deswegen ein „Rätsellöser“ und das wissenschaftliche Problem ein „Rätsel“, welches „jene besondere Problemkategorie [charakterisiert], die zur Erprobung von Scharfsinn oder Geschicklichkeit dienen kann“,² wobei er Rätsel näher bestimmt: Innerhalb eines herrschenden Paradigmas muss ein Regelwerk bestehen, das die Art des Rätsels bestimmt sowie die Prozesse zur Problemlösung vorgibt. Es muss lösbar sein. Dieses Regelwerk, das insbesondere theoretische und methodische Verpflichtungen vorschreibt, definiert das Rätsel in der normalen Wissenschaft.³ Somit sind Alltagserfahrungen und -hypothesen zwar scheinbar nützlich und plausibel, erfüllen aber nicht die Funktion eines Wahrheitskriteriums im Forschungsprozess.⁴ Allerdings werden sehr wohl aus praktischen Problemen Forschungsprobleme abgeleitet. Booth, Colomb und Williamson präsentieren eine zyklische Folge dieses Sachverhalts: Ein Praxisproblem motiviert einen Wissenschaftler, sich vertiefte Gedanken zu machen und eine konkrete Forschungsfrage zu formulieren, welche ihrerseits das Forschungsproblem definiert. Durch den Vollzug des Forschungsprozesses sollte eine Antwort oder zumindest eine Falsifikation des Bestehenden hervorgebracht werden. Dieses Ergebnis trägt dann wiederum zur Lösung eines praktischen Problems bei, womit sich der Kreis schließt.⁵

2.1.1 Idee der Forschung

Am besten stellt man sich wissenschaftliches Forschen in einer ersten Annäherung metaphorisch in Form eines Berges vor. Generationen von Wissenschaftlern, aber auch Praktiker und Laien, haben ihn zusammengetragen, sei es durch gezielte Aktivitäten oder durch Zufall. Jeder neue Forscher bedient sich der Ressourcen des Berges, verarbeitet und rekombiniert sie und trägt in irgendeiner Form wieder zum Berg dieses Wissens bei. Wenn auch in der Wissenschaftstheorie keine Einigkeit⁶ (mehr) über die

1 Für eine Diskussion des Forschungsbegriffs im Kontext der Wissenschaftstheorie siehe z.B. Hans Poser, *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung* (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2001) 11-24.

2 Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976) 50.

3 Kuhn 51-57.

4 Andreas Diekmann, *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, 9. Aufl. (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002) 24.

5 Wayne C. Booth, Gregory G. Colomb and Joseph M. Williams, *The Craft of Research*, 2nd ed. (Chicago: University of Chicago Press, 2003) 57-59.

6 Die klassische Auffassung, wonach sich die Wissenschaft kumulativ weiterentwickelt, wurde im 20. Jahrhundert u.a. durch den Popperschen Falsifikationismus oder die Kuhnsche These der revolutionären Veränderung durch Paradigmenwechsel infrage gestellt und durch ihre neuen Erklärungsmodelle ersetzt.

Art und Weise der Vergrößerung dieses Berges besteht, so ist man sich zumindest hinsichtlich des Ziels einig: Erkenntnisse gewinnen und mitteilen. Die Bergmetapher soll verdeutlichen, dass Forschen sowohl das Zusammentragen von schon vorhandenen Primär- und Sekundärmaterialien und deren Betrachtung unter einem neuen Blickwinkel umfasst wie auch die Erzeugung neuen Materials. In diesem Sinne verwenden wir einen weiten Forschungsbegriff. Barritt formuliert über die Forschung in den Sozialwissenschaften, sie *„is not the discovery of new elements, as in natural science study, but the heightening of awareness for experience which has been forgotten or overlooked“*. Durch die Schärfung des Bewusstseins und die Schaffung eines wissenschaftlichen Dialogs erhoffe man sich, dass *„research can lead to better understanding of the way things appear to someone else and through that insight lead to improvements to practice“*.⁷

Verlässt man diese allgemeine Ebene der Reflexion über die Wissenschaftlichkeit, die im Wesentlichen auf das systematische und methodisch begründete Lösen von Problemen abstellt, treten fachspezifische Besonderheiten und unvereinbare Definitionen auf. Letztendlich definiert eine Disziplin, eine Forschergemeinschaft oder eine spezielle (wissenschafts-)theoretische Schule die Bedeutungs- und Aussageweite von Wissenschaftlichkeit selbst. Dadurch ist man als Fachangehöriger oder Anhänger einer bestimmten Theorieströmung dem jeweiligen Wissenschaftlichkeitsverständnis unterworfen und entscheidet sich bewusst für eine Möglichkeit. Möchte man eine akzeptable Vorstellung von Wissenschaftlichkeit entwerfen, empfiehlt es sich in Anlehnung an Harald Jele, anhand von fünf Kriterien vorzugehen.⁸

1. Das eigene Thema muss klar erkennbar und für Dritte nachzuvollziehen sein.
2. Folglich ist eine genaue Darlegung der Definition von verwendeten Begriffen und Konzepten nötig durch eine präzise Beschreibung des Forschungsgegenstands genauso wie eine Vermeidung von zweideutigen Formulierungen.
3. Die Auseinandersetzung mit einem Thema, einem Forschungsgegenstand oder einer Forschungsfrage muss einen gewissen Neuigkeitsgehalt aufweisen. Dieser kann in der gewählten Perspektive, in einem theoretischen oder empirischen Novum liegen. (Siehe dazu auch in Kapitel 2.3 die Abhandlung zur Forschungsfrage)
4. Im Lichte einer pragmatischen Definition von Wissenschaftlichkeit sollte Forschung immer auch mit einem Nutzen für die jeweilige Fachrichtung verbunden sein. Eng damit verbunden ist die Forderung nach einem Erkenntnisfortschritt – unabhängig von dessen Erklärung.
5. Die Möglichkeit einer intersubjektiven Überprüfbarkeit einer wissenschaftlichen Arbeit ist das zentrale Element. Sie besagt, dass Außenstehende den Forschungsprozess und die daraus gezogenen Schlüsse nachvollziehen und gegebenenfalls wiederholen können müssen. Deswegen verfügen wissenschaftliche Beiträge in aller Regel über einen wissenschaftlichen Apparat, der unter anderem die zitierte Literatur, Datenerhebungs- oder Analyseinstrumente, Auswertungen, Protokolle usw. enthält. (Siehe dazu ebenso Kapitel 2.2.2 zur Qualität von Quellen). Diese Offenlegung der Forschungsschritte und -methoden, der Nutzung der Arbeiten von Dritten sowie die anschließende Veröffentlichung von Forschungsbeiträgen, idealerweise in den fachspezifisch einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften und Websites, dient der Qualitätssicherung.

7 Loren Barritt, „Human sciences and the human image“, *Phenomenology and Pedagogy* 4.3 (1986): 20.

8 Harald Jele, *Wissenschaftliches Arbeiten in Bibliotheken: Einführung für Studierende*. 2. Aufl. (München: Oldenburg, 2003) 23f.

2.1.2 Wissenschaftliche Modelle und Theorien

Der hier verwendete weite Forschungsbegriff erlaubt es, eine Vielzahl von Tätigkeiten und deren Ergebnissicherung in Form von Texten darunter zu fassen. So gilt Ihre Tätigkeit im Rahmen von Seminar- und Abschlussarbeiten als Forschung oder zumindest als forschendes Lernen. Im Allgemeinen sind damit die miteinander verbundenen und iterativ zu durchlaufenden Schritte von der Bearbeitung des Themas (vgl. zur Entwicklung der Forschungsfrage Kapitel 2.3) über die Nutzung von Quellen (vgl. Kapitel 2.2) bis zur eigentlichen Redaktion (vgl. Kapitel 3) angesprochen. Im Kern geht es um zumindest neun verschiedene Arbeitsweisen⁹, deren verschiedene Formen wir nachfolgend ansehen. Diese Arbeitsweisen bestimmen, was zu tun ist:

- Beschreiben
- Zusammentragen und -fassen (Kompilieren)
- Systematisieren
- Vergleichen und Kontrastieren
- Analysieren
- Interpretieren
- Bewerten
- Ggf. Regeln, Ziele, Werte, Prinzipien aufstellen (Vorschreiben)
- Modelle entwerfen und Theorien bilden

Beim **Beschreiben** wird ein beobachtbarer Sachverhalt mit Worten möglichst genau dargestellt, ohne dass er dabei in irgendeiner Form gewertet, eingeordnet oder für eine Argumentation verwendet würde. Diese Trennung von Beschreibung und Wertung kann natürlich nur eine künstliche zum Zweck des Schreibens sein, da Beschreiben ohne Erkennen und Wahrnehmen sowie die damit unweigerlich verbundene Auswahl und Interpretation unmöglich ist. Das Beschreiben ist der grundlegende und von der Komplexität her einfachste Teil jeder wissenschaftlichen Arbeit. Ohne Beschreibung kommt keine der anderen Schreibformen aus. Das **Zusammentragen und -fassen (Kompilieren)** von Quellen ist ebenfalls ein Grundbestandteil einer jeden Forschungsarbeit. Wichtige Schreibtätigkeiten in diesem Zusammenhang sind das Zusammenfassen, das Ergänzen, das Umformulieren, Ausschmücken und Neuarrangieren.¹⁰ Das Systematisieren besteht zunächst aus dem Sammeln relevanten Materials und erfordert dann das Vernetzen von Wissen zum Zwecke der Kategorisierung. Beim **Vergleichen** und **Kontrastieren** werden Gemeinsamkeiten und Gegensätze identifiziert und herausgearbeitet. Allerdings muss als Erstes eine Entscheidung über die zu vergleichenden Eigenschaften und Kriterien getroffen werden. Diese können sich allerdings manchmal während der Durchführung als wenig relevant herausstellen, sodass man andere, angemessenere wählen muss. Für das **Analysieren**, das „Auseinandernehmen“ von

9 Kruse zeigt, wie die Teile des Schreibprozesses zur wissenschaftlichen Arbeit des Forschens gehören, auch wenn diese Aufteilung durchaus kritisiert werden muss, weil einige Aktivitäten, wie das Argumentieren oder die Theorienbildung, übergeordnet sind. Otto Kruse, Keine Angst vor dem leeren Blatt: Ohne Schreibblockaden durchs Studium (Frankfurt am Main: Campus, 1993) 68-69.

10 Zum Verfassen von Übersichtsartikeln siehe Leo Strunin, „Wie man einen Übersichtsartikel schreibt“, Publish or Perish: Wie man einen wissenschaftlichen Beitrag schreibt, ohne die Leser zu langweilen oder die Daten zu verfälschen, Hrsg. George M. Hall (Bern: Hans Huber, 1998) 91-98.

Copyright

Daten, Texte, Design und Grafiken dieses eBooks, sowie die eventuell angebotenen eBook-Zusatzdaten sind urheberrechtlich geschützt. Dieses eBook stellen wir lediglich als **persönliche Einzelplatz-Lizenz** zur Verfügung!

Jede andere Verwendung dieses eBooks oder zugehöriger Materialien und Informationen, einschließlich

- der Reproduktion,
- der Weitergabe,
- des Weitervertriebs,
- der Platzierung im Internet, in Intranets, in Extranets,
- der Veränderung,
- des Weiterverkaufs und
- der Veröffentlichung

bedarf der **schriftlichen Genehmigung** des Verlags. Insbesondere ist die Entfernung oder Änderung des vom Verlag vergebenen Passwortschutzes ausdrücklich untersagt!

Bei Fragen zu diesem Thema wenden Sie sich bitte an: info@pearson.de

Zusatzdaten

Möglicherweise liegt dem gedruckten Buch eine CD-ROM mit Zusatzdaten bei. Die Zurverfügungstellung dieser Daten auf unseren Websites ist eine freiwillige Leistung des Verlags. **Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.**

Hinweis

Dieses und viele weitere eBooks können Sie rund um die Uhr und legal auf unserer Website herunterladen:

<http://ebooks.pearson.de>